



Isabelles Freiheit

special-Reporterin Annette Bruhns über die beste Einhandseglerin der Welt

Als das Unglück geschah, waren seit dem Startschuß in Südafrika erst fünf Tage vergangen, und vor Isabelle Autissier lagen noch 4000 Seemeilen bis Australien. Die Wanten ächzten, dann donnerte der Mast aufs Deck. Er zerschlug einen Genuabaum und verschwand in der Endlosigkeit rings um die 18-Meter-Jacht „Ecuveuil Poitou-Charante“, Autissiers „Eichhörnchen“. „Dreißig Knoten Wind, schwarze See, weinender Himmel“, funkte die Seglerin an ihre Familie in Paris, „es ist fast nichts an Deck geblieben, nichts übrig von meinem Traum“ – dem Traum vom Sieg bei der „Boc Challenge“: einmal um die Welt „einhand“, also allein, in vier Etappen. Bei ihrer ersten Teilnahme 1990/91 war Autissier Siebte geworden, diesmal, zur Jahreswende '95, galt sie als Favoritin. Stolze fünf Tage schneller als ihre 19 männlichen Rivalen hatte sie von Charleston

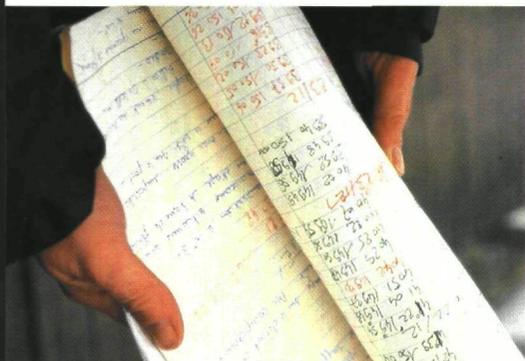
Hafen auf den Kerguelen-Inseln noch 1000 Seemeilen entfernt. Konzentriert sann die studierte Meeres-Agraringenieurin auf Abhilfe, malte Skizzen am Kartentisch, maß Leinen, Blöcke, Segel aus. Der 8,50 Meter lange Spinnakerbaum könnte als Behelfsmast dienen, aber wie die schwere Röhre allein aufrichten? Und wenn sie erst das kurze Teil des zerbrochenen Vorsegelbaums in den Mastfuß einsetzen, diesen dann kippen, den Spinnakerbaum hineinstecken und mit einer improvisierten Seilwinde hochhieven würde? Vorher müßte sie natürlich ein Notsegel am neuen Behelfsmast befestigen ... Das Konstrukt aus Alu-Röhren und Sturmsegeln ließ sich überraschend gut handhaben; die einsame Seglerin konnte die Kerguelen ansteuern. Dort wartete ein Ersatzmast auf sie, zwar nur 15 statt 26 Meter hoch, aber immerhin. Isabelle Autissier hatte ein Forscherteam auf Frankreichs subarktischem Vorposten im Indischen Ozean per Funk über ihre Probleme informiert, und deshalb lagen die dringend benötigten Ersatzteile schon bereit, ein glücklicher Zufall. Zwei Tage dauerte die Montage des neuen Masts, bei der ihr die französischen Wissenschaftler nach Kräften halfen. Denn die Autissier war das Lieblingskind der segelbegeisterten Grande Nation: Sie war sagenhaft schnell, sie wirkte aufrecht und ehrlich, und sie war eine Frau. Ein nüchterner Typ zwar, aber mit türkisfarbenen Augen, Lachfalten und einer warmen Stimme. Lange winkten die Landsleute der damals 38jährigen nach, die trotz ihrer 1,70 Meter auf der großen Jacht winzig aussah. Natürlich kannte Isabelle Autissier das Risiko, mit schlecht getrimmten Segeln

weiterzumachen. Traumgeschwindigkeiten von über 25 Knoten waren mit diesem kurzen Mast nicht zu erreichen. Doch an Aufgeben war nicht zu denken. Ihre Sponsoren hatten rund dreieinhalb Millionen Mark in die Seglerin investiert, und drei Viertel der Fernsehberichte über die Regatta konzentrierten sich auf ihre Person. Vor allem war da aber ihr eigener Ehrgeiz, denn ihr här-



Sport ist kein Spaß, sondern im Gegenteil eine Anstrengung. Deswegen ist er der Bruder der Arbeit.
José Ortega y Gasset,
spanischer Kulturphilosoph

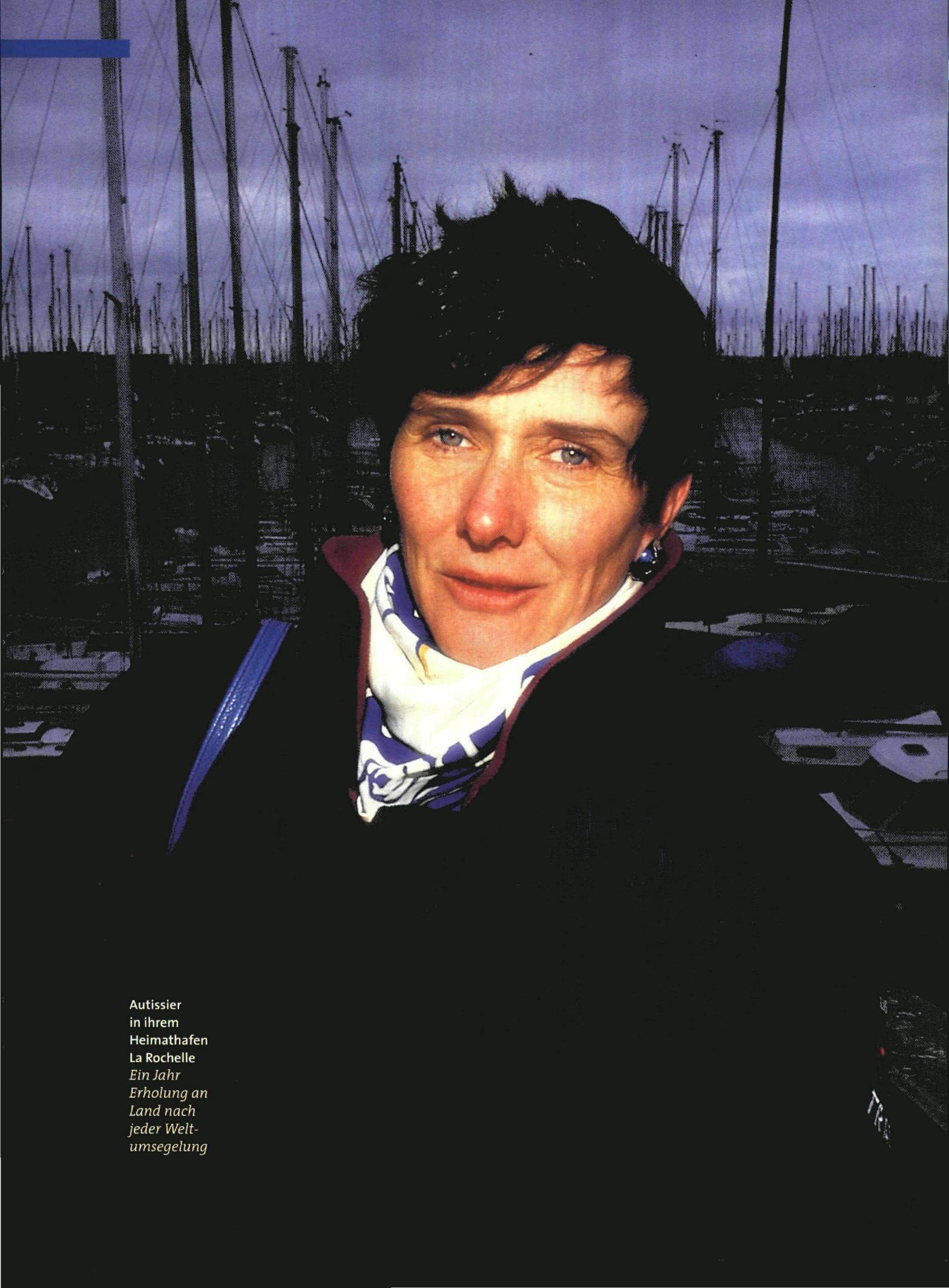
tester Gegner war die Sportlerin immer sich selbst. Knapp zwei Wochen später reparierte Isabelle gerade ein Segel unten im Vorschiff, als ein elementares Tosen den Orkan übertönte. Die Seglerin wurde nach backbord geschleudert, dann dorthin, wo eben noch der Boden des Vorschiffs war, und im nächsten Moment ergoß sich ein eiskalter Schwall auf sie. Ein riesiges Loch klaffte in der Decke über dem Kartentisch. Hätte sie an der Navigation gesessen oder gar im Cockpit gestanden, wäre sie von der Wucht der haushohen Welle mitgerissen worden, die das Schiff einmal um seine Achse wirbeln ließ, und binnen Minuten im eisigen Wasser erfroren. Sämtliche elektronischen Geräte aber spülte der Brecher über Bord, er verschlang auch den Behelfsmast und das Radar. Hilflös trieb sie mit dem Boot in den berühmten „Brüllenden Vierzigern“ zwischen Afrika und Australien. Die australische Küste war noch 1400 Kilometer fern. Also warf Autissier Funkbojen ins Wasser, und ein



Autissier-Logbuch: „Weinender Himmel“

(USA) aus den Atlantik überquert und das erste Etappenziel, Kapstadt, erreicht. In Weltbestzeit. Und jetzt das: Eine Want war gerissen; eines jener daumendicken Stahltaue, die den Mast aufrecht halten, hatte der Dauerbelastung durch die sturmgeblähten Segel nicht standgehalten. Kein Motor, kein Ersatzmast an Bord, und der nächste

FOTOS: THOMAS EBERT / LAIF



Autissier
in ihrem
Heimathafen
La Rochelle
*Ein Jahr
Erholung an
Land nach
jeder Welt-
umsegelung*



Satellit nahm ihr Signal LKA683884212 auf, das ihre Identität und nautische Position zu erkennen gab. Anderthalb Tage später, das erste Morgenlicht des Jahres 1995 tauchte das Meer gerade in einen silbrigen Schein, näherte sich ein Hubschrauber, und die Schiffbrüchige wurde hochgeseilt. Das „Eichhörnchen“ konnte nicht geborgen werden und blieb zurück, „es muß gesunken sein“, sagt Isabelle Autissier. Heute sitzt sie bei Austern und Wein in ihrem Lieblingsrestaurant



Fester Knoten, zarte Hand: Zufällig weiblich

gelang ihr 1994 ein phänomenaler Weltrekord auf der Strecke von New York nach San Francisco, rund um Kap Hoorn, mit drei Männern als Besatzung – die Crew brauchte nur 62 Tage und blieb zwei Wochen unter der alten Bestmarke aus dem Jahr 1989.

Eine Wunderfrau? Sie sei ein „marin“, sagt Autissier, ein Seemann wie alle anderen, zufällig weiblich. Seit fünf Jahren lebt die Ingenieurin ausschließlich vom Segeln. Einzig ihr Schiff sei speziell für ihr leichteres Gewicht konstruiert; es fahre mit einem beweglichen Kiel statt mit tonnenschwerem Wasserballast in den Ausgleichskammern. Vielleicht aber treibe sie ein anderes Motiv als viele der männlichen Profis: „Ich segele aus Lust.“

Das Vergnügen wiege alle Strapazen auf: „Der weite Blick, das Gefühl, du bist frei, alles hängt von dir allein ab. Und die Schönheit der Farben, vor allem der Eisberge: grau, graublau, strahlend blau, türkis, und dann Delphine, Wale, Meeresvögel.“ Mit den Tieren rede sie auf See genauso wie sie mit sich selbst, ihrer Yacht oder den Wolken.

Der Freiheit zuliebe prangt auch ein Aufkleber von Amnesty International auf Autissiers Citroën BX. Sie unterstützt bosnische Kriegsoffer und gehörte als Studentin einer roten Zelle namens „Revolution“ an. Um die Freiheit auf See zu erleben, verzichtet sie auch auf eine eigene Familie: „Welcher Mann macht mein Leben schon mit?“ Isabelles Familie sind immer noch ihre Mutter, ihr Vater, ein segelbegeisterter Pariser Architekt, und die vier Schwestern.

„Als Zehnjährige bin ich mit meiner kleinen Jolle in den Ferien vor der Bretagne rumgegurkt und habe davon geträumt, irgendwann mal um die ganze Welt zu segeln“, sagt Autissier. Seither hat sie sich viele Träume erfüllt: Mit 19 segelte sie nach Irland, mit 28 durchquerte

sie die Sahara, mit 29 baute sie gemeinsam mit ihrem damaligen Freund ein eigenes Schiff.

Dann nahm sie ein Sabbatjahr und segelte mit Freunden nach Brasi-

lien. Auf dem Rückweg, auf den Antillen, verabschiedete sie sich vom Rest der Crew und segelte ihre 10-Meter-Yacht nach Hause – allein. „Seither habe ich immer neue Herausforderungen gesucht.“

Mit 30 Jahren nahm sie deshalb an ihrer ersten Wettfahrt teil. Keine Anfängerregatta, sondern eine tollkühne Atlantiküberquerung in einem 6,50-Meter-Schiffchen. Trotz Mastverlust und anderen Havarien wurde sie auf Anhieb Dritte.

Warum gleich die erste Regatta allein? Sie lacht spitzbübisch. „Es gibt wenig gemischtgeschlechtliche Crews. Seemänner sind sehr abergläubisch, Frauen an Bord bringen angeblich Unglück. Und zu einer Nur-Frauen-Mannschaft hatte ich keine Lust.“

Es ist noch nicht sehr spät, aber die Sportlerin blickt immer öfter zur Uhr. An Bord kommt sie dank autogenem Training mit vier halbstündigen Nickerchen täglich aus, an Land muß sie sich erholen. Nach einer Weltumsegelung dauere das bis zu einem Jahr.

Draußen wirft Autissier einen Routineblick auf die Fahne an der Festung der alten Hafenstadt. „Der Wind hat auf Nord gedreht“, stellt sie fest, „das Wetter wird besser.“

Dann fährt sie zu ihrem Häuschen, das sie niemals abschließt. Gäste seien immer willkommen, aber keine Journalisten. Darum sei sie auch lieber Seglerin als Skiläuferin oder Bergsteigerin: „Beim Segeln verfolgt mich keine Kamera.“



Bau des neuen Boots: Ende '96 auf ganz große Tour



VANDYSTADT / FOCUS

18-Meter-Yacht „Eichhörnchen“: Gesunken?

am alten Hafen von La Rochelle und erinnert sich an das größte Abenteuer ihres Lebens. Sie trägt weder Schminke noch Schmuck, nur zwei blaue Erdhälften als Ohrstecker. Dem Wirt hat sie zur Begrüßung „Mir geht's super!“ entgegengeschmettert, denn sie ist wieder voller Optimismus.

Im Dezember hat nämlich die Arbeit an Isabelles neuem Riesenbaby begonnen. Eine Baufirma übernimmt zwei Drittel der Kosten, den Rest steuert die Landesbehörde ihrer Heimatregion bei. Diesen Monat soll die fertige Yacht zu Wasser gelassen werden, eine Jungfernfahrt ist von Kanada nach Frankreich geplant, natürlich möglichst in Bestzeit. Denn am 4. November müssen Schiff und Skipperin fit sein für die ganz große Tour: wieder einhand um die Erde, diesmal nonstop. Die „Vendée Globe Challenge“ gilt als die härteste Regatta der Welt. Bei 109 Tagen steht der bisherige Rekord, den Autissier laut Hochrechnung ihrer Bootskonstrukteure um einen Tag schlagen könnte.

Isabelles Stärke ist die Navigation, das geschickte Ausnutzen von Winden und Strömungen. Und dank ihrer meteorologischen Kenntnisse